Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

No. 15. (11. April 1956)

Visual Library

Oldenburgisches Kirchenblatt.

Stimmen aus der Kirche
zur
Erweckung und Förderung des christlichen Lebens
in
Kirche, Schule und Haus.

Fünfter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag, abwechselnd ein halber und ein ganzer Bogen. Pränumerationspreis 1 Thlr. 48 Gr. = 1 Thlr. 20 Sgr. Vierteljährlich 30 Gr. = 12½ Sgr. Bestellungen wolle man den nächstgelegenen Postämtern übergeben. — Inserate werden pr. Zeile mit 1 Sgr. berechnet.

1856. Freitag, den 11. April. № 15.

Unsere Volksschule.*)

Zweiter Artikel. (Vergl. Nr. 13.)

Leistungen der Volksschule. Schulbesuch und Versäumnißordnung.

Die Pädagogik, sonderlich die Volkspädagogik nimmt in unsern Tagen den Mund gewaltig voll. Was man über Volksschulen, ihre Lehrziele und ihre Lehrgänge liest und hört, klingt wunderhoch, so daß mancher sich freuen möchte, aus der Schule zu sein, um nicht auf so weiten Gängen zu so viel Zielen sich führen lassen zu müssen; oder man möchte versucht sein, mit anticipirter Ehrfurcht und Verwunderung in jene Zukunft hineinzublicken, wo einmal die Jugend, welche jetzt in der Volksschule ihre Bildung empfängt, am Ruder sein und unser in altmodiger Schule gebildetes oder nicht gebildetes Geschlecht verdrängt haben wird. Liest man gar Auerbachs Schulmeisterroman, ich meine er ist: „Neues Leben" betitelt, da könnts einem schwindlig werden von dieser Höhe, zu welcher man sich unter den Lehrern dieses Romans und ihren Schulen emporgehoben fühlt. Ich kann aus Erfahrung nicht sagen, ob die schwindlige Empfindung anhalten würde, wenn ich in eine Volksschule Süddeutschlands, wo der Roman spielt, hinein käme. In unsern Volksschulen aber, das kann ich versichern, kann man in dieser Beziehung ohne Sorge gehen; da geht es ganz natürlich zu; nüchtern wird man gewiß wieder, wenn man auch eben eine pädagogische Zeitschrift im höheren Chor gelesen hat; ach, oft wirds einem gar zu nüchtern zu Muthe. Unsere Lehrer sind durchweg ganz vernünftige Leute; zwei, drei Jahre in der Volksschule, so sind die Ideale überwunden; statt eines vorgesteckten Lehrziels sucht der treue Lehrer so weit zu kommen als er kann; der Lectionsplan wird immer einfacher, und der kunstgerechte Lehrgang muß vor den Schulversäumnissen und der geringen Begabung der Mehrzahl der Kinder sich zurückziehen.

Wenn ich unsre Volksschulen von jetzt mit denen vor zwanzig und dreißig Jahren vergleiche, so finde ich keinen sehr großen Unterschied. Damals bestand die Mehrzahl der Lehrer noch aus Solchen, welche entweder gar keine Vorbildung empfangen, oder eine kurze Zeit bei einem andern Lehrer zugehört, oder ein halbes oder ganzes Jahr auf einem sehr einfachen Seminarium gelernt hatten. Unter diesen gab es einzelne ganz Unfähige, viele Schwache; aber selbst aus den schlechtesten Schulen gingen einzelne tüchtige Schüler hervor; und wo ein einigermaßen regelmäßiger Schulbesuch war, da lernte die Mehrzahl der Kinder ordentlich lesen, ziemlich schreiben, etwas rechnen und hochdeutsch verstehen; sie lernten Catechismus, Sprüche und Antworten, ein Beweis, daß das Denkvermögen nicht ungeweckt geblieben war. Mehr als dies leisten auch unsre jetzigen Volksschulen kaum, ob sie gleich längst fast nur mit seminaristisch, zum guten Theil dreijährig gebildeten Lehrern besetzt sind. Giebt es denn keine Volksschulen, wo mehr geleistet wird? Gewiß, ich kenne Schulen, wo deutsche Sprache, Rechtschreibung, Stylübungen, Welt-

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß es uns lieb sein wird, wenn auch namentlich Lehrer über die hier besprochenen Fragen ihre Ansichten und Erfahrungen in unserm Blatt niederlegen wollen.
Die Red.

Landesbibliothek Oldenburg

kunde ꝛc. ꝛc. getrieben wird. Indeß die Lehrer solcher Schulen werden selbst mir zugestehen, daß sie immer nur eine recht kleine Zahl, oft nur ein paar Kinder haben, an denen sie in diesen Stunden etwas irgend Nennenswerthes schaffen. Ich kenne auch einige sehr achtungswerthe und tüchtige Lehrer, welche jene Lehrgegenstände von ihrem Stundenplan gestrichen haben, und nur noch gelegentlich behandeln, weil sie die Unmöglichkeit einsehen, ihre ganze Schule in diesen Stücken zu etwas zu bringen, und weil sie ihre Aufgabe nicht darin fanden, ein paar Kinder, auf Kosten der übrigen, zu Paradeschülern heranzubilden. Solche Lehrer verdienen unsre volle Anerkennung, sie, welche darauf verzichten, durch einzelne Schüler zu glänzen, durch einen reichhaltigen Stundenplan den Schein des Außerordentlichen zu haben — sie, welche ihre Aufgabe darin finden, ihre Classen gleichmäßig zu dem erreichbaren Ziel zu bringen und darum insbesondere der geistig Armen, Unbegabten, im elterlichen Hause Vernachlässigten unter ihren Kindern sich anzunehmen — sie, welche in Demuth anerkennen, daß ihre Schule nichts kann und nichts braucht, als Grund legen, und damit Vertrauen verbinden, daß der Herr ihr Werk segnen und daß die Begabten unter ihren Schülern auf dem gelegten Grunde selbst weiter fortbauen werden. Es ist ein geringer Ruhm, ein paar Schüler unter hundert zu etwas zu machen, was in die Augen fällt; und die darauf ausgehen, haben in der Ehre, die ihnen diese Schüler machen, ihren Lohn dahin. Aber es ist eine schwere Arbeit, die Unbegabten und Trägen zu etwas von menschlichem und christlichem Bewußtsein zu bringen; und solche Arbeit wird oft wenig anerkannt; wenn eine Schule es dahin bringt, daß sie keine Kinder hat, welche als weit Zurückgebliebene in die Augen fallen, dann meint der oberflächliche Beurtheiler, es müsse so sein, und weil er das rohe Material nicht vor Augen hat, so denkt er sich nicht, wie viel Arbeit die bildende Hand daran gehabt hat. Das nenne ich eine rechte Volksschule, welche kein Kind entläßt, das nicht ordentlich lesen, einigermaßen schreiben und vor allem eine Frage, welche sein menschliches Dasein und seinen Christenberuf betrifft, verstehen und beantworten kann. Solche Schulen sind selten; vielleicht hat keine unter den unsrigen dies Ziel ganz erreicht. Ja, die Mehrheit unter unsern Schulen (und davon sind selbst solche, deren Ruhm durch das Land geht, nicht ausgenommen) muß alljährlich eine gute Anzahl Kinder entlassen, welche auch hinter den bescheidensten Anforderungen zurückbleiben.

Diese letztere Bemerkung hat man neuerdings an der in Oldenburg bestehenden Gewerbschule gemacht, wie aus verschiedenen Artikeln in der Oldenb. Zeitung zu ersehen gewesen ist. Der erste derselben warf die Schuld mit leichter Hand auf die Schulinspectoren, wurde indeß in einem zweiten gänzlicher Unkunde schlagend überführt. Dieser fand eine Hauptursache der geringen Leistungen unsrer Volksschulen in dem mangelhaften Schulbesuch. Beide kamen darin überein, daß die Leistungen unsrer Volksschulen im Allgemeinen noch ungenügend seien. Unsre Ansicht geht noch etwas weiter, nämlich so weit, daß unsre Volksschulen noch weniger leisten, als diejenigen sich denken, welche sie nicht aus täglicher Anschauung kennen.

Wo ist die Schuld zu suchen? Bei den Lehrern? bei den Schulinspectoren? im Seminar? Gewiß, da überall. Aber vor allen Dingen noch anderswo. Nämlich in unserm Volk. Ihr Lehrer versteht es, und ihr andern Leser müßt es uns glauben, wenn wir von einer angebornen und durch die erste Erziehung verstärkten Verschlossenheit des Geistes reden, welche von einer Masse von Kindern, zumeist aus den untersten Schichten des Volks, bemerkt wird. Diese Verschlossenheit des Geistes mag zum Theil in unserm Clima, in der Wohn- und Lebensart ihren Grund haben, ist aber längst in gewissem Grade Volkseigenthümlichkeit geworden, so daß Ausnahmen selten sind; in vielen Familien ist sie erblich; in den Städten weicht sie nicht selten einer gewissen Geriebenheit; in den höhern Ständen hat man keine Vorstellung von ihr; in den wohlhabenden Bauernfamilien verschwindet sie zum Theil; in einer Schulacht ist sie allgemein und größer als in der andern, vielleicht nahe angrenzender — so daß man oft nicht weiß, wie man sich das größere oder geringere Maaß derselben erklären soll. Aber von ihrem Dasein weiß jeder Volkslehrer und Schulinspector zu sagen. O, von dem erhöheten Standpunkt eines Städters, welcher nur seine eigenen Kinder sieht, ist leicht zu reden, was die Volkslehrer leisten und wie weit sie zum Mindesten ihre Kinder bringen müßten. Es sollte von Rechtswegen Niemand über diese Sache urtheilen, welcher sich nicht selbst an den Kindern, wie sie sind, versucht hat oder nicht wenigstens oft Zeuge gewesen ist von der sauern Arbeit des Lehrers an seinen Dorfkindern.

Die Schule soll den verschlossenen Geist aufschließen! Allerdings, das ist ihre Aufgabe; aber das Haus sollte ihr dabei zu Hülfe kommen! Wo dies geschieht, da fehlt auch die gute Wirkung selten. Allein es liegt auf der Hand, daß in der Regel diejenigen Kinder, welche der Weckung am meisten bedürfen, dieselbe am wenigsten in ihren Häusern finden. Die Familien, welche die verschlossensten Kinder schicken, erkennen meistens nicht einmal den Werth der Schule, geschweige die Wichtigkeit eines regelmäßigen Schulbesuchs. Mancher Lehrer und Schulinspector wird mit mir die Erfahrung gemacht haben, daß die meisten Schulversäumnisse bei denjenigen Kindern vorkommen, die am weitesten zurück sind. Was ist hier Ursache und was Wirkung? Gewiß ist schlechter Schulbesuch oft Ursache der geringen Leistung eines Kindes; aber noch gewisser und öfter ist die geistige Verschlossenheit eines Kindes und seiner Familie Ursache des schlechten Schulbesuchs; denn geweckte Kinder wollen zur Schule; geweckte Eltern schicken ihre Kinder gern zur Schule, so auch umgekehrt. Was soll nun ein Lehrer ausrichten,

Landesbibliothek Oldenburg

wenn wenig begabte Kinder auch noch wenig zur Schule kommen?

Es wird von Niemand bestritten werden, daß regelmäßiger Schulbesuch eine Hauptbedingung für das Gedeihen der Schule ist, und wer unsern letzten Bemerkungen beipflichtet, wird auch ferner zugeben, daß ein guter Schulbesuch auf keinem andern Wege zu erreichen ist als durch Zwang; denn die, welche der Ermahnung zugänglich sind, bedürfen ihrer fast nie.

Wir haben seit Jahren eine sehr geregelte Ordnung über Schulbesuch, Schulversäumnisse und die dagegen anzuwendenden Zwangsmaßregeln — und dennoch ist der Schulbesuch in unsern Schulen im Ganzen sehr mangelhaft. Einen Theil der Schuld trägt unsre Revolution, einen Theil die mangelhafte Handhabung des Gesetzes, den Haupttheil das Gesetz selbst; in dem Gesetz selbst liegt auch eine der Hauptursachen, weshalb es an vielen Orten so schlecht gehandhabt wird. Ein Lehrer hat kürzlich in einem Blatt einen Schulinspector angeschuldigt, daß er aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit die Bruchordnung selten ausführe und dann das odium der Ausführung auf den Lehrer wälze. Schlimm genug, wenn es wahr ist, aber eben so schlimm, wenn man als Schulinspector, wie es mir mehrfach ergangen ist, viele Lehrer erst durch wiederholte Drohungen dahin bringen muß, daß sie die Schullisten nur vorschriftsmäßig führen und die Bruchlisten nur rechtzeitig einliefern, wenn man Volkslehrer von „gefährlichen Leuten" reden hören und sie erinnern muß, Gott mehr zu fürchten als die Menschen. Aber daran trägt die Schul-Versäumnißordnung mit Schuld; sie ist zu scharf, als daß man sie nach dem Buchstaben ausführen könnte; eine Verordnung sagt auch, der Schulinspector solle Strenge mit Nachsicht zu verbinden wissen; aber es ist widerlich, im Strafen so ganz auf das eigne Ermessen verwiesen zu sein; endlich wirkt unsre Schul-Versäumnißordnung so langsam, daß sie trotz ihrer Strenge wenig schafft.

Sie ist nämlich folgende: Am Schluß jedes Monats bringt der Lehrer das Verzeichniß der unentschuldigten Versäumnisse zum Pastor; dieser notirt die Brüche, für jeden versäumten halben Tag 3 Grote, und schickt die Liste an das Amt bis zum 15., das Amt verfügt dann die Ansage und Beitreibung durch Feldhüter und Schuljuraten. Gewöhnlich geht der Monat zu Ende, oft dauert es noch länger, ehe die straffällig Gewordenen die Ansage bekommen. Weil sie bis dahin von den Versäumnissen im vorigen Monat keine unangenehmen Folgen verspürten, sind sie auch im laufenden Monat lässig geblieben und haben neue Brüche verwirkt; die Strafe für den Monat December kann im besten Fall erst für den Februar Besserung wirken; der Januar ist verloren und hat überdieß die verwirkten Brüche auf eine Höhe gebracht, daß man nicht weiß, was machen. Soll man die Armen auspfänden lassen? soll man sonst Unbescholtne, wenn sie nicht pfandbar sind, ins Gefängniß gehen lassen? Nun gar werden nach erhaltner Ansage beim Schulinspector wegen der Versäumnisse Entschuldigungen vorgebracht; die Kinder sollen krank gewesen, Wege und Wetter an den Tagen der Versäumniß unpracticabel gewesen, dem Lehrer soll Anzeige gemacht sein, die damit beauftragten andern Kinder sollens vielleicht zu bestellen vergessen haben. In der Regel sind die Entschuldigungen unbegründet, mitunter aber erscheinen sie glaublich, was soll der Schulinspector machen, da eine Untersuchung in einem Monat nachher unthunlich ist und Nachlassung der Brüche in einem Fall unfehlbar für drei andere die Lüge erfinderisch machen wird?

Es ist widerwärtig, diese Versäumnißordnung zu handhaben; human gehandhabt, wirkt sie keinen guten Schulbesuch, streng ausgeführt muß sie die Schule zu einer verhaßten Zwangsanstalt machen. Der Diener der Kirche darf sich nicht herbeilassen, terroristisch einen regelmäßigen Schulbesuch zu erzwingen.

Früher bestand eine andere Ordnung: am Schluß jeder Woche wurde dem Pastor das Verzeichniß der Säumhaften gebracht, diese erhielten durch den Kirchenboten spätestens am Montag Morgens eine Anmahnung und mußten demselben seinen Weg mit drei Groten, im Wiederholungsfall mit sechs Groten vergüten. Dies half fast immer, denn andernfalls erfolgte eine Citation aufs Amt, und es wirkte rasch; es wirkte da, wo es consequent durchgeführt wurde, einen so guten Schulbesuch, wie man auf dem Lande nur wünschen kann.

Möchte diese Ordnung wieder hergestellt, vielleicht etwas weiter ausgebildet und dann auf ihre strenge Handhabung scharf gehalten — möchte es wenigstens jedem Schulinspector überlassen werden, es mit ihr statt der bestehenden zu versuchen. Das ist unser erster Wunsch für unsre Volksschule. Weitere sollen folgen.

Büchersaal.

Altdeutsche Heldendichtungen, bearbeitet in Prosa für das deutsche Volk und für die reifere Jugend, von Julius Krais. Erster Band: der Nibelungen Noth und Gudrun. 359 S. Zweiter Band: Parcival. 277 S. Preis: 22½ und 18 Sgr. (zusammen 1 Thlr. 26 Gr.) Stuttgart, 1855. J. F. Steinkopf.

In unserer Zeit, wo sich so vieles Unedle und Unlautere unter dem hochtrabenden Namen der Volkslektüre auf dem Büchermarkte spreizt, kann es wol nicht zu oft und unter zu mannichfachen Formen geschehen, daß man darauf hinweist, daß wir in der That schon in alter, grauer Vorzeit eine echt nationale und echt volksmäßige Dichtung besitzen. Dieselbe dem heutigen Verständnisse näher zu führen, ist namentlich Simrock's Verdienst gewesen, der sie aus der altdeutschen Rede in unsere neudeutsche übertragen hat; wir bezweifeln aber, daß seine Bearbeitung weit in das eigentliche Volk eingedrungen ist. Das kann aber sicherlich

Landesbibliothek Oldenburg

durch eine gute Bearbeitung in Prosa geschehen, wie sie in dem oben angekündigten Werke vorliegt.

Es ist der erste Band, welcher uns die zwei altdeutschen Heldendichtungen: der Nibelungen Noth und Gudrun vorführt. Es sind dies Darstellungen aus der Geschichte unserer Nation, in denen der ursprüngliche heidnisch-germanische Sinn mit dem Christentum zu verschmelzen beginnt, die aber — wenn auch nicht christlich vollendet und durchläutert — dennoch tief sittliche, ernstliche Ideen zur Grundlage haben. Von entschieden christlicher Anschauungsweise durchdrungen ist das zweite: Parcival von Wolfram von Eschenbach, ein Gedicht, welches aus christlich legendenhaften Ueberlieferungen erwachsen ist. In einer unlängst veröffentlichten Vorlesung über dies Werk hat Göschel*) sehr trefflich den christlichen Gedankengehalt desselben dargelegt.

Weiter auf den Inhalt dieser Werke einzugehen, ist hier der Ort nicht. Wir fügen nur hinzu, daß die Bearbeitung durchaus ansprechend, volksmäßig und mit zweckmäßiger Auswal des namentlich beim zweiten Werke überreichen Stoffes gehalten ist. Die am Schlusse gegebenen Erläuterungen sind kurz, aber hinlänglich belehrend.

Für die reifere Jugend ist das auch eine vortreffliche Lektüre, ebenso für Volksbibliotheken und Lehrervereine, namentlich für solche, deren Leiter entweder zuweilen vorlesen oder Gelegenheit haben, sich mit den Bücherleihern zu unterhalten.

Wir empfehlen das Buch allen Freunden einer ernsten und gediegenen Volksliteratur als eine wohlzubeachtende Gabe.

*) Siehe Büchersaal Nr. 14. S. 80. f.

Lesefrüchte.

(Neue Folge.)

9.

Matth. 16. und Joh. 21. besteht Petrus zwei Examina. In dem ersten fragt ihn der Herr nach dem Glauben, und da er das besteht, durch sein Bekenntniß: „du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", erhält er gleichsam dadurch die licentia concionandi unter Christi Aufsicht; in dem zweiten fragt der Herr ihn nach der Liebe; es ist das examen proministerio, und da er das bestanden hat (Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe), erhielt er das Hirtenamt: „Weide meine Schafe!" — Jenes muß diesem vorangehn; jenes ist leichter, und die Wurzel des Lebens, wiewohl auch nicht mit Fleisch und Blut zu gewinnen; dieses wird nur durch Versuchung und Thränen gemacht, es ist die selige Frucht. — So sollte es in der Kirche Christi noch jetzt sein; es sollte Niemand zum Amte kommen, ohne diese beiden Examina bestanden zu haben, und wenn eigentlich nur der Herr selbst sie mit uns vornehmen kann, so sollten doch die Wächter und Bischöfe der Kirche auch ein wenig dabei das Ihrige thun, und zum Mindesten Keinem die licentia concionandi geben, der offenbarlich in dem ersten Examen durchfällt, d. h. der nicht bekennt, daß Christus der Sohn ist des lebendigen Gottes. Für das zweite Examen, das eigentliche rigorosum, wird der Herr dann seiner Zeit schon selber sorgen, und sorgt dafür bei Allen, die Er lieb hat. Ps. 139, 23. 24.

Das Kreuz eine Antwort auf's Gebet.

„O HErr laß mich wachsen in Glauben und Liebe!"
So bat ich, und rief: „auch in jeglicher Gnad'!
„Dein Antlitz zu suchen gib' heißere Triebe,
„Lehr' besser mich kennen des Heil's Rath und That!"

Er selber, Er lehrte mich also zu bitten,
Und Er, so vertrau' ich, hat Antwort beschert,
Doch lang' hab ich noch mit Verzweiflung gestritten,
So schwer war der Weg, auf dem Er mich hört.

Ich hoffte, Er werde in günstiger Stunde
Auf einmal erhören mein gläubig Gebet,
Ertödten die Sünde mit liebreichem Munde
Und geben mir Ruhe, die heiß ich erfleht.

So hofft' ich vergebens — Er ließ mich nur fühlen
Das heimliche Uebel, das füllte mein Herz —
Da ließ Er der Hölle greuliches Wühlen
Angreifen die Seele mit heftigem Schmerz.

Ja mehr noch — es schien, als wollte Er mehren
Mein schmerzvolles Wehe mit eigener Hand —
Er kreuzte die Plän', die ich wollte nähren,
Und mich und mein Hoffen zur Tiefe Er bannt'.

„O HErr, warum das?" so rief ich mit Beben;
„Willst du deinen Wurm verfolgen zum Tod?"
Da sagt Er zu mir: „So antwort' Ich eben
„Der Gnade und Glauben erflehenden Not!"

„Die innern Kämpfe Ich gnädig benütze,
„Den Stolz und die Selbstsucht zu tödten in dir;
„Zu brechen dein' irdische Freude und Stütze,
„Daß du mögest suchen dein Alles in Mir!"

(Aus dem Englischen.)

Kirchennachricht.

Sonntag, den 13. April: Erste Predigt **8**¼ Uhr: Hülfsprediger Pralle. Zweite Predigt **10**½ Uhr: Pastor Gröning. Nachmittagskirche **3** Uhr: Unbestimmt.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg. — Verantwortlicher Redacteur: Past. Greverus in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg